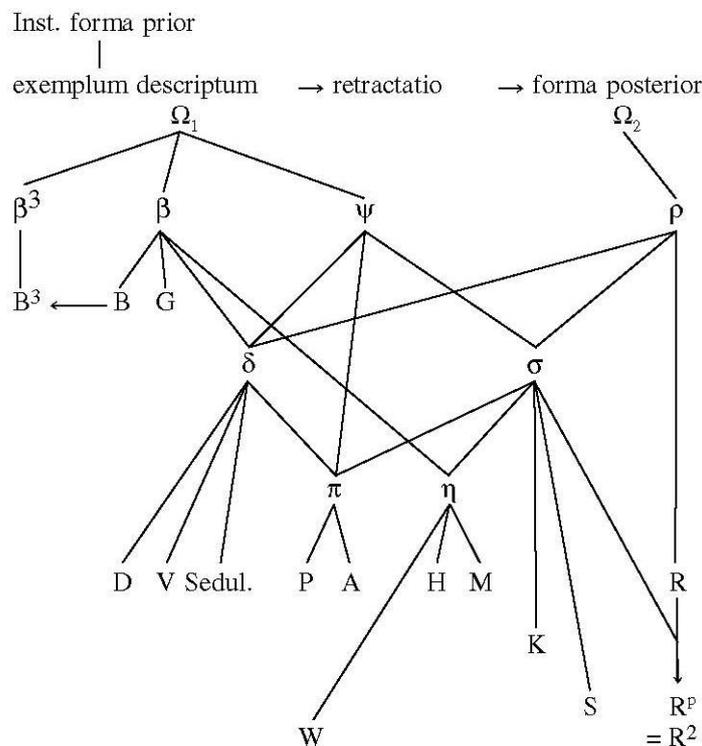


Laktanz als Panegyriker.

Die Anreden an Kaiser Konstantin in den *Diuinae institutiones*

1. Die zwei Fassungen der *Diuinae institutiones* und die Kaiseranreden

Die *Diuinae institutiones* des Laktanz sind während der Diokletianischen Christenverfolgung in den Jahren 303 bis 311 entstanden. Vor deren Hintergrund stellen sie polemisch-apologetisch die Ungerechtigkeit der Maßnahmen gegen die Christen und die christliche Lehre dar. Das etwa 700 moderne Druckseiten umfassende Werk ist das bis dahin umfangreichste Produkt der christlichen lateinischen Literatur. Ein Problem hat die Philologie dabei lange beschäftigt: Die handschriftliche Überlieferung bietet für einige Passagen Neufassungen und an anderen Stellen Zusätze. Die heute allgemein akzeptierte Erklärung dieses Befundes ist, dass Laktanz selbst sein Werk nach einer ersten Publikation überarbeitet. Die Manuskripte gehen somit teils auf die erste Fassung zurück, teils auf die zweite, teils sind Handschriften, die auf die erste Fassung zurückgehen, mit Zusatzgut aus der zweiten kontaminiert. Das Stemma aus der Teubner-Ausgabe von Eberhard Heck und Antonie Wlosok aus dem Jahr 2011 veranschaulicht diesen komplexen Befund, der jedoch eine insgesamt zufriedenstellende Erklärung bietet:



Das Zusatzgut der zweiten Fassung wird in der Forschung traditionell als „dualistische Zusätze und Kaiseranreden“ beschrieben. Es lässt sich folgendermaßen überblicken:

inst. 1,1,13–16	erste große Kaiseranrede
1,6,12	kurzer präzisierender Zusatz
2,1,2	Kurzanrede zu Beginn des zweiten Buches (<i>Constantine imperator</i>)
2,8,3–7	Doppelfassung der Passage über das Böse in der Schöpfungsordnung mit langem Zusatz 2,8,6 add. 1–9
3,1,1	Kurzanrede zu Beginn des dritten Buches (<i>Constantine imperator</i>)
4,1,1	Kurzanrede zu Beginn des vierten Buches (<i>Constantine imperator</i>)
4,8,7	vielleicht (textkritisch unklar) minimaler präzisierender Zusatz
4,27,3f.	zwei kurze präzisierende Zusätze der Schilderung eines durch Christen gestörten paganen Opferrituals
5,1,1	Kurzanrede zu Beginn des fünften Buches (<i>Constantine imperator</i>)
5,1,10 add.	kurzer präzisierender Zusatz
5,1,13 add.	kurzer Zusatz über das Wirken unreiner Geister und des Heiligen Geistes
5,7,5	Formulierungsersatz für ein Wort und kurzer erläuternder Zusatz
5,7,6	Formulierungsersatz für zwei Wörter
5,21,2	Formulierungsersatz für ein Wort
5,22,6	kurzer ergänzender Zusatz
6,3,1	Kurzanrede (<i>Constantine imperator</i>)
6,4,12	zweimal Formulierungsersatz für je ein Wort
6,7,4	Formulierungsersatz für ein Wort
6,23,38	kurzer zuspitzender Zusatz
7,5,27 add. 1–17	langer Zusatz über die Funktion des Bösen
7,26,11–17	zweite große Kaiseranrede
opif. 19 bis 1–5 (nach 19,8)	langer Zusatz über Notwendigkeit, dass der Mensch dem Wirken des Bösen ausgesetzt ist

Die umfangreichsten Zusätze und Änderungen sind die erste große Kaiseranrede an Kaiser Konstantin am Anfang des ersten Buches, die Doppelfassung der Passage über die Rolle des Bösen in der Schöpfung im zweiten Buch, der Zusatz über die Rolle des Bösen im Anfangsteil des siebten Buches, die zweite große Kaiseranrede am Ende des siebten Buches und der Zusatz

in der Schrift *De opificio dei*. Besondere Aufmerksamkeit in der Forschung haben die beiden großen Kaiseranreden gefunden. Denn zum einen erlauben sie Rückschlüsse auf das Verhältnis des Laktanz zu Konstantin, zum anderen liefern sie Anhaltspunkte für die Datierung. Dieses Verhältnis des Verfassers zum ersten christlichen Kaiser ist aus mehreren Gründen von besonderer Relevanz: Konstantin kennt und zitiert die *Diuinae institutiones* bereits im Jahr 314, er beruft wahrscheinlich wenig später Laktanz als Prinzenerzieher an seinen Hof und seine berühmte christliche Deutung der 4. Ekloge Vergils in der „Rede an die Versammlung der Heiligen“ (die Datierungen schwanken zwischen 314 und 328) dürfte maßgeblich von Laktanz beeinflusst sein.

Was die Datierung angeht, so ist der wichtigste Befund ein Widerspruch: Die erste Kaiseranrede setzt voraus, dass in einem entfernten Reichsteil Verfolgungen wüten. In der zweiten Kaiseranrede sind die Verfolger dann geschlagen und in der Hand Konstantins. Überwiegend verbindet die Forschung dies mit der Situation des Jahres 324: Zwischen Konstantin und seinem Mitherrscher Licinius kommt es zum Krieg; die konstantinische Seite unterstellt dem Gegner, Christen zu verfolgen; nach der Niederlage in der Schlacht von Chrysopolis am 18. September 324 geraten Licinius, sein gleichnamiger Sohn und sein Mitregent dann in Gefangenschaft, erst später werden sie hingerichtet. Somit wäre dann die erste Kaiseranrede verfasst, *bevor* Laktanz Kenntnis von der Schlacht erhält, die zweite *danach*. Der Tod des Autors verhindert eine Harmonisierung.

Soweit der Textbefund. Die Forschungsgeschichte hat es mit sich gebracht, dass man die beiden Kaiseranreden bislang in erster Linie als Quellentexte zu Fragen des historischen Kontexts gesehen hat. Hier möchte ich versuchen, die beiden großen Kaiseranreden zunächst in ihrem Gedankengang und ihrer Struktur vorzustellen, sie dann in die panegyrische Tradition einzuordnen und sie anschließend in Zusammenhang mit der Überarbeitung der *Diuinae institutiones* zu setzen.

2. Gedankengang und Struktur der großen Kaiseranreden

Betrachten wir zunächst Gedankengang und Struktur der beiden Kaiseranreden. Die Texte finden sich auf dem Handout, es gibt eine deutsche, eine englische und eine italienische Fassung.

2.1 Die erste große Kaiseranrede (Lact. inst. 1,1,13–16)

Die Anrede nennt zunächst (§ 13) den Beginn des Werks als Anlass dafür, sich nun dem Kaiser zuzuwenden. Dieser nämlich habe als erster *princeps* die Irrlehren – also die traditionelle Religion – verworfen und Gottes Größe (*maiestas*) erkannt und verehrt. Diese beiden Schritte, Gotteserkenntnis und daraus resultierende Gottesverehrung, gehören für Laktanz zur schöpfungsmäßigen Bestimmung des Menschen, die ihn zum Christsein und damit zum Heil führt. Nun blickt der Autor zurück auf den für die Erde glücklichen Tag, als Konstantin von Gott zur Herrschaft erhoben worden sei – heilbringend sei die Herrschaft, da Konstantin die Maßnahmen gegen die Christen zurückgenommen habe. Dann (§ 14) folgt ein dynastischer Blick von der Übernahme der Herrschaft als junger Mann (*iuuenis* – Spätdatierung!) vom Vater über die noch anstehenden Jahre bis zur Nachfolge durch seine Kinder – Gott werde dem Herrscher Glück schenken. Nun (§ 15) wendet sich Laktanz denen zu, die in einem fernen Teil der Welt noch Christen verfolgen: Gott, der gegenüber den Frommen ein geduldiger Vater ist, werde ihnen ein strenger Richter sein. Abschließend (§ 16) thematisiert Laktanz nochmals die Anredesituation: Wen solle er – angesichts dieser Verfolgung, wird man verstehen dürfen – eher ansprechen als den, der sich schon einmal als Anwalt des verfolgten Christentums erwiesen habe.

2.2 Die zweite große Kaiseranrede (Lact. inst. 7,26,11–17)

Im vorletzten Kapitel der *Diuinae institutiones* war davon die Rede, dass die christliche Arkandisziplin (oder zumindest die Vorsicht dabei, Heilsgeheimnisse nach außen zu tragen) dazu geführt habe, dass man sich über die Christen, ihre Lehre und ihre Liturgie Gräuelmärchen erzählte. Das war im ursprünglichen Kontext noch unter den Bedingungen der Verfolgungszeit gesagt und damit zum Zeitpunkt der Überarbeitung obsolet. Laktanz knüpft daran nun seine zweite große Kaiseranrede an: Eingangs nämlich (§ 11) blickt er in einer Art

correctio auf das zurück, was sich seit diesen Verfolgungstagen doch zum Besseren gewandelt habe. Dann (§ 12) wendet er sich Konstantin zu: Ihn habe Gott zur Alleinherrschaft (*fastigium principale*) erhoben, damit er die ungerechten Verfolgungen beendet. Und ihm habe Gott seine Gegner in die Hand gegeben, damit seine – wohlgemerkt: Gottes – Größe (*maiestas*) offenbar werde. – Man könnte also sagen, die Einleitung der zweiten Kaiseranrede bildet eine Antithetik von einst und jetzt.

Und es geht weiter mit einer zweiten Antithese: Nun nämlich (§§ 13f.) stellt Laktanz bestimmte Gegner des Christentums (einfach als *illi* bezeichnet) dem in der zweiten Person mit elegantem Polyptoton (*tu, te, tibi*) angesprochenen Kaiser gegenüber. Das geschieht in zwei Gedanken: Erstens (§ 13) seien die Anhänger der falschen, alten Religion nun geschlagen, Konstantin hingegen als Verteidiger des wahren Gottes könne sich ewigen Ruhms erfreuen. Und zweitens (§ 14) hätten die Gegner ihre Strafe erlitten und würden sie noch erleiden, Konstantin hingegen erfahre göttliche Unterstützung in seiner Herrschaft.

Nun folgt eine dritte Antithese (§§ 15–17): Konstantin wird mit den früheren Kaisern verglichen. Sie werden als *antiqui principes* eingeführt (§ 15), dann aber, wie die namenlosen Gegner in der vorausgehenden Antithese, als *illi* (§ 16) bezeichnet und dem angesprochenen Herrscher gegenübergestellt: Gott habe nämlich, so der Gedanke, Konstantin deswegen auserwählt (§ 15 *delegit*), um durch ihn seine wahre Religion wiederherzustellen, weil Konstantin „ausnehmende Beispiele an Tugend und Heiligkeit“ (*praecipua uirtutis et sanctitatis exempla*) vorzuweisen habe. Darin übertreffe er, so Laktanz, auch diejenigen Kaiser, die man gemeinhin als gute Kaiser (*bonos [sc. principes]*) ansehe. Es folgt die entscheidende Einschränkung (§ 16): Diese früheren Herrscher könnten bestenfalls „Gerechten ähnlich“ (*similes iustis*) sein. Denn die Gerechtigkeit an sich (*ipsam [sc. iustitiam]*) könne nur erreichen, wer Gott kenne. Konstantin demgegenüber (§ 17 *tu uero*) vollbringe in allem, was er tut, Werke der Gerechtigkeit (*in omni actu iustitiae opera consummas*). Dass er dazu imstande ist, begründet Laktanz mit zwei Eigenschaften: Das ist erstens eine „angeborene Erhabenheit des Charakters“ (*morum ingenita sanctitate*): Das verweist auf die Abkunft Konstantins und hat somit einen dynastischen Beiklang. Sowohl die Angeborenheit von guten Eigenschaften (dass sie *ingenitus* sind) als auch die *sanctitas* als gute Eigenschaft des Herrschers gehören ins panegyrische Repertoire. Als zweiten Aspekt, der Konstantin heraushebt, nennt Laktanz die „Erkenntnis der Wahrheit und Gottes“ (*ueritatis et dei*

agnitione). Somit sei es nur folgerichtig gewesen, dass die Gottheit (*diuinitas*) sich Konstantins bediente „als Vollziehenden und zugleich als Dieners“ (*te auctore ac ministro*) bei seiner „Gestaltung der Lage der Menschheit“ (*in formando generis humani statu*). Dieser Passus ist bemerkenswert: Implizit beantwortet Laktanz hier in einer Art kleinen Theodizee die Frage, warum Gott nicht schon einen der früheren Kaiser dazu brachte, sich dem Christentum zuzuwenden oder wenigstens die Verfolgungen zu beenden. Das ist zugleich eine interessante Weiterführung zur Thematik der *Diuinae institutiones*: Dort geht es darum, warum Gott die Verfolgungen zulässt (nämlich, weil das Böse notwendig ist, damit sich der Mensch in Auseinandersetzung damit das Heil verdienen kann). Hier wird das Problem, angesichts der neuen Situation eines christlichen Kaisers, mit dem die Verfolgungen enden, in anderer Akzentuierung dargestellt. Auch sonst knüpft Laktanz in diesem Abschnitt der zweiten Kaiseranrede bemerkenswert deutlich an seine frühere Argumentation an: Dass *iustitia* mit dem Wahren der christlichen Lehre und daher mit Christsein zusammenfällt, ist ein Grundmotiv der *Diuinae institutiones*. Und das Konzept der *boni principes*, die sich positiv von den Verfolgern abheben, findet sich auch schon in *De mortibus persecutorum* (3,4).

Am Ende (noch immer § 17) steht, worum die Christen für den Kaiser beten: Gotte möge den Hüter behüten (*custodem [...] custodiat*) und ihn in seiner Gottesliebe (*in amore diuini nominis*) bewahren, sie nämlich bringe ihm Glück und den anderen Frieden.

Die zweite Kaiseranrede erweist sich also als sorgsam gegliedert in drei Antithesen mit historischer (einst – jetzt) und persönlicher (*tu – illi*) Gegenüberstellung und ein Schlussgebet:

Antithese 1 (§§ 11f.):	einst: Verfolgung der Christen	jetzt , unter Konstantin: keine Diskriminierung mehr
Antithese 2 (§§ 13f.):	ungerechte Verfolger (<i>illi</i>) als Unterlegene	Konstantin (tu) als Sieger, der die Gerechtigkeit wiederherstellt
Antithese 3 (§§ 15–17):	einst: frühere gute Kaiser (<i>illi</i>)	jetzt: Konstantin (tu) überlegen durch seine Erkenntnis Gottes und sein Handeln danach
Gebet (§ 17)		

Was den Unterschied macht, also die Antithetik sozusagen aufspannt, ist stetes Wirken Gottes durch und an Konstantin. Und gerade das Schlussgebet führt vor Augen: auch dessen Herrscherglück hängt an seiner Nähe zu Gott.

3. Laktanz als christlicher Panegyriker

Bislang haben wir die beiden großen Kaiseranreden bei Laktanz betrachtet und dabei mehr oder weniger vorausgesetzt, dass es sich dabei irgendwie um Panegyrik handelt. Ob und inwiefern das so ist, bedarf aber eigentlich noch der Klärung.

Grundsätzliche Kenntnis dessen, was wir heute unter Panegyrik verstehen, wird man Laktanz natürlich zuschreiben: Nach Quintilian ist er der erste, der sich über den *panegyricus* als – das sage ich jetzt einmal ungeschützt – literarische Gattung äußert: Im ersten Buch der *Diuinae institutiones* erläutert Laktanz im Rahmen seiner euhemeristischen Argumentation, dass in der Vergangenheit immer wieder Menschen aufgrund herausragender Leistungen so geschätzt und gelobt wurden, dass man sie schließlich für Götter hielt (inst. 1,15,13):

Accesserunt etiam poetae et compositis ad uoluptatem carminibus in caelum eos sustulerunt, sicut faciunt qui apud reges etiam malos panegyricis mendacibus adulantur.

„Es kamen nämlich die Dichter dazu und erhoben sie in Gedichten, die zum Vergnügen verfasst waren, in den Himmel, so wie es diejenigen tun, die sogar vor schlechten Königen mit ihren verlogenen Lobreden schmeicheln.“

Es ist bemerkenswert, dass Laktanz hier – man könnte sagen, in einem kleinen Anachronismus – für einen Vorgang, der an sich in einer sehr frühen Epoche der Menschheitsgeschichte anzusiedeln ist (es geht um die Entstehung der griechischen Religion), neben der Dichtung, deren hohes Alter für ihn außer Frage steht, auch das rhetorische Herrscherlob nennt. Er projiziert eine Praxis zurück, die er aus seiner Zeit kennt. So stammen bekanntlich einige der in den *Panegyrici Latini* gesammelten Reden aus der Zeit vor der Entstehung der *Diuinae institutiones*, einige aus der Zeit kurz danach. Überhaupt: Als ehemaliger Rhetoriklehrer am Kaiserhof muss Laktanz mit diesem Genre in Theorie und Praxis vertraut sein.

Gewiss unterscheiden sich die beiden Kaiseranreden insofern von einem *panegyricus* im engeren Sinn, als sie keine selbständige Rede, sondern nur eine Ansprache an hervorgehobener Stelle innerhalb eines großen Werkes sind. Man kann darüber spekulieren, ob ihre Hinzufügung mit einer Auswahllesung aus dem Werk zusammenhing und sie dann doch für diese Vortragssituation gedacht waren, aber das ist reine Mutmaßung. Doch die Kommunikationssituation, dass sich ein einzelner Rhetor (und das ist das Selbstbild, das Laktanz auch in seinem Werk beibehält) vor einem Publikum, das hier doch wohl ein Lesepublikum ist, an den Kaiser wendet, bleibt gemeinsam.

Vor diesem Hintergrund wird man diejenigen Elemente, die die beiden großen Kaiseranreden mit der üblichen Topik eines *panegyricus* gemeinsam haben, als bewusst gesetzt betrachten dürfen. Allgemein wird man sagen können: Auch in den Kaiseranreden können wir die für *panegyrici* charakteristische *amplificatio* von Taten und Tugenden des angesprochenen Herrschers und seiner Dynastie beobachten. Die folgende Übersicht illustriert das:

<p><i>amplificatio:</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Superlative 1,1,13 <i>imperator maxime</i>, 1,1,13 <i>primus Romanorum principum</i>, 1,1,13 <i>dies ille felicissimus</i>, 7,26,11 <i>sanctissime imperator</i>, 7,26,17 <i>cum summa omnium gratulatione</i> - Einzigartigkeit: 1,1,16 <i>quem adloquar nisi eum</i>, 7,26,15 <i>unus ex omnibus extitisti</i> - sonstige hyperbolische Aussagen: 1,1,13 <i>salutarem universis et optabilem principatum</i>, 7,26,13 <i>praepollens immortalibus tuis gloriis</i>, 7,26,17 <i>in omni actu iustitiae opera consummas</i>
<p>Taten:</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kriegstaten: 7,26,12 <i>summa potestate deiectos in manus tuas idem deus tradidit</i> - Friedenstaten: 1,1,13 <i>iustitiam reducens taeterrimum aliorum facinus expiasti</i>; 1,1,16 <i>per quem rebus humanis iustitia et sapientia restituta est?</i>, 7,26,12 <i>uera pietate aliorum male consulta rescindere, peccata corrigere, saluti hominum paterna clementia providere, ipsos denique malos a re publica submouere</i>, 7,26,17 <i>in omni actu iustitiae opera consummas</i>

Tugenden:	7,26,15 <i>praecipua uirtutis et sanctitatis exempla praeberes</i> , 7,26,17 <i>et morum ingenita sanctitate et ueritatis et dei agnitione</i>
Dynastie:	1,1,14 <i>tuisque liberis ut ipse a patre accepisti tutelam Romani nominis tradas</i> , 7,26,15 <i>morum ingenita sanctitate</i>

Hinzu kommen noch zahlreich Einzelmotive, so gehört etwa die Anrede *sanctissime imperator* (7,26,11) ebenso ins panegyrische Repertoire (Plin. epist. 10,1,1; Fronto 8,1; 4 x *Panegyrici Latini*) wie die Metapher vom *gubernaculum* (1,1,14 wie etwa Plin. paneg. 6,2, Paneg. 10,4,2; 8,3,3 usw.), die Beschreibung der Herrscherleistung als *restituere* (1,1,16 und 7,26,11 wie etwa Plin. paneg. 32,2; Paneg. 10,1,5; 10,3,1 usw.), die Rede von *felicitas* des Herrschers (1,1,14; 7,26,13; 7,26,17 wie Plin. paneg. 74,1; Paneg. 11,6,1; 11,13,1 usw.), die Charakterisierung seiner Herrschaft als „heilvoll“ (*salutaris* 1,1,13; 7,26,17 wie Paneg. 10,4,2; 11,15,3; 4,2,2) oder die Formulierung, dass etwas *auspicio* des Herrschers geschieht (1,1,13 wie Paneg. 8,2,2; 8,5,4; 8,15,2). Ein etwas umfangreicherer Topos ist der vom Herrschaftsantritt als glücklichem Tag, der der Welt oder dem Reich aufgeschienen sei (1,1,13 *cum dies ille felicissimus orbi terrarum inluxisset*) – er findet sich auch mehrfach in den *Panegyrici Latini* (Paneg. 8,2,2 *diuinus ille uestrae maiestatis ortus ipso quo inluxit auspicio ueris inlustrior, cui dies serenus [...] incaluit*; 5,7,6 *quisnam ille tum nobis inluxit dies [...], cum tu [...]*; 4,30,5 *nullus post urbem conditam dies Romano inluxit*).

Umso deutlicher sind vor diesem Hintergrund die spezifisch christlichen Elemente in der Panegyrik des Laktanz zu sehen: Ein erstes wichtiges Detail ist schon, dass das Wort *maiestas*, das ansonsten in der Panegyrik die Erhabenheit des gepriesenen Herrschers bezeichnet (Paneg. 10,14,3; 11,15,1; 8,1,1 usw.), in den großen Kaiseranreden bei Laktanz für die Größe Gottes genutzt wird (1,1,13; 7,26,12). Überhaupt, geht man die Aussagen über die Taten des Konstantin durch, die sich in den großen Kaiseranreden finden, so wird ein klares Muster erkennbar: Es geht nie um eigene Taten des Kaisers, letztlich handelt Gott durch Konstantin – der Kaiser ist des Lobes würdig, weil er Gottes Willen umsetzt:

- Gott hat Konstantin zur Herrschaft geführt (1,1,13 *te deus summus ad beatum imperii columnen evexit*; 7,26,11 *te deus [...] excitauit*; 7,26,12 *te prouidentia summae diuinitatis ad fastigium principale prouexit*), er hat ihn auserwählt (7,26,15).

- Die großen Taten Konstantins bestehen darin, dass er das Heidentum zurückgedrängt (1,1,13 *repudiatis erroribus*) und die Verfolgung der Christen beendet (1,1,13; 7,26,11) hat.
- Was Konstantin vor anderen Kaisern auszeichnet, ist, dass er den wahren Gott erkannt hat und danach handelt (1,1,13 *maiestatem dei singularis ac ueri et cognouisti et honorasti*).
- Konstantins Sieg über die Verfolger ist Gott verdankt, er hat sie ihm in die Hand gegeben (7,26,12 *in manus tuas idem deus tradidit*).
- Konstantins Herrschaft wird in Glück und Frieden gedeihen, solange er Gott treu bleibt (7,26,13).

Somit sind die Kaiseranreden, bei aller panegyrischen Färbung, ganz in den soteriologischen und heilsgeschichtlichen Gedankengang des Gesamtwerks eingebunden: Die Christen sind die wahren Gerechten, die *iusti*, das Christentum die wahre *iustitia*, und Gott wird über kurz oder lang alle Herrscher bestrafen, die sich ihm und seiner Gerechtigkeit widersetzen (inst. 5,23). So führt Laktanz dem Herrscher beinahe im Habitus eines alttestamentlichen Propheten vor Augen, dass seine Macht und Größe und Legitimation deswegen herausragen, weil sie von Gott gegeben sind, der ihn erwählt hat, aber zugleich auch von diesem Gotte und der Treue zu ihm abhängen. Wenn die Christen, wie Laktanz am Ende der zweiten Kaiseranrede sagt, darum beten, dass Konstantin in der Liebe zu Gott verharren möge, weil dies für ihn und für alle das Beste ist (7,26,17 *semper in amore diuini nominis perseueres, quod est omnibus salutare et tibi ad felicitatem, ceteris ad quietem*), dann ergibt sich daraus ex negativo ein geradezu bedrohliches Szenario für den Abfall. Die Panegyrik des Laktanz ist also keineswegs adulatorisch, sondern konsequent theologisch.

4. Die christlich-panegyrischen Kaiseranreden im Rahmen der Überarbeitung

Eingangs wurde schon erwähnt, dass die Kaiseranreden, sowohl die soeben besprochenen großen als auch die kleinen, Teil einer Überarbeitung seines Hauptwerkes sind, die Laktanz offensichtlich im Sommer und Herbst 324 unternimmt. Diese Überarbeitung besteht aber, wie eingangs gesehen, nur zu einem Teil aus der Hinzufügung von fünf kleinen und den beiden besprochenen großen Kaiseranreden. Merklich größer ist der Umfang derjenigen Ergänzungen, die verdeutlichen, dass der Mensch notwendigerweise mit dem Bösen konfrontiert sein muss. Sie finden sich im Werk über das Wesen des Menschen in der göttlichen Schöpfung (hinter

opif. 19,8) und in den Passen der *Diuinae institutiones*, die die Erschaffung der Welt (2,8,3–7) und den schöpfungsgemäßen Sinn der menschlichen Existenz (7,26,11–17) erläutern.

Man wird also konstatieren müssen: Bei der Überarbeitung muss es Laktanz um zweierlei gegangen sein: Erstens wollte er die *Diuinae institutiones* nun dem Kaiser widmen, der es nach Überzeugung des Verfassers als Werkzeug Gottes Christen ermöglicht hatte, ihren Glauben zu leben, und ihn so auch auf die Treue zum Christentum einschwören. Zweitens wollte er noch deutlicher sagen, dass das Böse in der göttlichen Schöpfung seinen festen Platz und seine Funktion hat: Das Böse gibt dem Menschen die Gelegenheit, seinen Glauben im Ringen damit, im Tugendkampf zu erweisen. So erwerbe er sich das ewige Leben als höchstes Gut.

Das führt meines Erachtens zu folgendem Entstehungsszenario der Überarbeitung: Laktanz erfährt im Sommer 324 von offenem Krieg zwischen Konstantin und Licinius und von den Maßnahmen des Licinius, die man in Konstantins Umgebung wirkungsvoll als Wiederaufnahme der Christenverfolgungen deutet.

Unter diesen Umständen erscheint nun die herausgehobene Rolle, die Licinius in der Schrift *De mortibus persecutorum* spielt, kaum mehr haltbar. Kurz nach der Mailänder Vereinbarung aus dem Jahr 313 mag es opportun erschienen sein, *beide* beteiligten Herrscher zu würdigen. Im Sommer und Herbst des Jahres 324 mag aber ein Text, der Licinius ebenso wie Konstantin eine göttliche Erwählung attestierte, revisionsbedürftig erscheinen. Und tatsächlich greift Laktanz in der zweiten Kaiseranrede Gedanken und Formulierungen aus dem Proömium von *De mortibus persecutorum* auf und bezieht sie nun allein auf Konstantin:

mort. pers. 1,2–7

inst. 7,26,11–14

Ecce, ademptis omnibus aduersariis, restituta per orbem tranquillitate, profligata nuper ecclesia rursum exurgit [...]. (3) Excitauit enim deus principes qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt, humano generi prouiderunt, [...] (5) Qui insultauerant deo, iacent, qui templum sanctum euerterant, ruina maiore ceciderunt, qui iustos excarnificauerant, caelestibus plagis et cruciatibus meritis nocentes animas

Sed omnia iam, sanctissime imperator, figmenta sopita sunt, ex quo te deus summus ad restituendum iustitiae domicilium et ad tutelam generis humani excitauit. quo gubernante Romanae rei publicae statum iam cultores dei pro sceleratis ac nefariis non habemus, [...] (12) te prouidentia summae diuinitatis ad fastigium principale prouexit, qui posses uera pietate aliorum male consulta rescindere, peccata corrigere, saluti hominum paterna clementia prouidere [...] (13) illi enim, qui ut impias religiones defenderent, caelestis et singularis dei cultum

*profuderunt. (6) Sero id quidem, sed tollere uoluerunt, profligati **iacent**, [...] (14) illi grauitate ac digne. Distulerat enim **poenas** sceleris sui et pendunt et pependerunt, te **poenas** eorum deus, ut ederet in eos dextera dei potens ab omnibus periculis protegit, magna et mirabilia exempla, [...]. tibi quietum **tranquillumque** moderamen cum summa omnium gratulatione largitur.*

Ein zweiter Grundgedanke der Überarbeitung ist eher psychologisch und spekulativ: Mit den propagandistisch überformten Nachrichten aus dem Osten über einen Licinius, der nun wieder gegen die Christen vorgehe, holt den greisen Laktanz das Trauma der Verfolgungsjahre wieder ein. Die Frage drängt sich ihm auf, wie Gott es zulassen kann, dass sich nun wieder die Bosheit gegen die gerechten Christen erhebt. Seine Antwort ist differenziert: Zum einen, das Jahr 313 hat keineswegs die Ausrottung alles Schlechten bedeutet, denn ohne das Schlechte, mit dem er siegreich ringt, könnte der Mensch sein Heil nicht erlangen. Das Böse ist keine Episode, sondern es gehört in die Schöpfungsordnung. Und zum anderen ist Konstantin ein Werkzeug Gottes, das die Verbreitung der christlichen Lehre weiterhin ermöglichen und so zum Kampf mit dem Bösen rüsten soll. Konstantin konnte und kann, so der Gedankengang, die schlimmsten Auswüchse des heidnischen Aberglaubens, der auf das Wirken böser Dämonen zurückgeht, zurückdrängen. Vor diesem Hintergrund wird man meines Erachtens die christliche Panegyrik der beiden großen Kaiseranreden verstehen dürfen.